

Neues

Leser

Sheuerung auf dem Telekiplatz.

— Die Budapester „Handelbörse“. —

Wer ehemals billig kaufen wollte — sei es welchen Gegenstand immer — und in Bezug auf Qualität und Herkunft nicht allzu wählerisch war, der nahm zu den Händlern auf dem Telekiplatz seine Zuflucht. Denn hier ist Alles erhältlich, angefangen vom „sprechenden“ Papagei bis zu dem als echt garantierten venetianischen Kronleuchter. Die sündigen Händler kauften alles Erdenkliche an, und daß sie bei ihren mannigfachen Geschäften niemals zu kurz kamen, dafür bürgte ihre Tüchtigkeit und Verschlagenheit. Der Verkäufer macht jedesmal ein schlechtes Geschäft, der Käufer fast nie. Zu wahren Spottpreisen konnte man sich früher auf dem Telekiplatz equipiren und die vielen „kleinen Leute“ von ehemals, die jetzt unter die Kapitalisten gegangen sind, sie bildeten hier die treue Stammkundschaft. Fabrikarbeiter, Tagelöhner, kleine Beamte, kurz Leute, die in Friedenszeiten kaum soviel verdienen konnten, um ihre bescheidenen Bedürfnisse zu befriedigen, gehörten zu dem ständigen Kundenkreis der Händler des Telekiplatzes. Für ein Paar Schuhe bezahlte man damals 3 oder 4 Kronen, für einen in leidlichem Zustande befindlichen Anzug 20 und etliche Kronen, für eine Matratze 3 Kronen, für ein Hemd 2 Kronen. In dieser Preislage ging es fort und wer sich aufs Heilsuchen verstand, der konnte diese Dinge noch billiger erstehen. Die Waaren, die hier feilgeboden wurden, stammten zum großen Theil aus dem Verkaufamt, wo sie von den Händlern bei den Visitationen um einen Pappenstiel erstanden wurden, während der andere Theil von den „Handles“ in den Häusern zusammengehadert wurde. Die Händler besaßen in Friedenszeiten ihre ständigen Kunden, welche sie zu bestimmten Zeiten aufsuchten und mit einem großen Ped auf dem gekrümmten Rücken verließen.

Alldas ist lange, lange her. Jetzt im Kriege ist auch auf dem Telekiplatze Alles anders geworden. Auch in den kleinen Verkaufsbuden haben die Verhältnisse eine durchgreifende Wandlung erfahren, und wer heute hier seinen Bedarf decken will, der muß tief in den Beutel greifen. Alte gebrauchte Artikel findet man nur in geringer Menge vor. Die meisten Gegenstände sind neuerer Provenienz und viele ganz neu. Sie kommen direkt aus der Fabrik. Ueber den Mangel an alter Waare führen die Händler unablässig Klage und beweinen die guten alten Zeiten, da man noch einen Anzug um fünf oder zehn Kronen von den „Herrschafte“ kaufen konnte. Und heute? Hundertmal überlegen es sich die Herren, bevor sie sich entschließen, einen abgetragenen Anzug, der zu nichts mehr gut ist, zu verkaufen. Jetzt müssen die Händler eine händliche Jagd nach den lieben alten Schwändern und anderen gangbaren Artikeln veranstalten, bevor es ihnen gelingt, sie zu erstehen. Und die Preise, die die Herrschaften dafür verlangen, sie sind fast unerschwinglich. Es bleibt da nichts Anderes übrig, als sich direkt an die Fabriken zu wenden, die aber gleichfalls Preise fordern, die — so sagen die Händler — einen anständigen Nutzen ausschließen. Und dann die Konkurrenz, die ihnen die Galizianer machten. Die galizischen Kaufleute bezahlten nämlich, ohne viel zu handeln, jeden geforderten Preis, und die alten Kleider der Budapester wanderten zu Tausenden nach Oesterreich, um dort mit stätlichem Gewinn weiter verkauft zu werden. Nun ist aber dieser unbefugten Konkurrenz Einhalt geboten und die Bahn ist wieder frei geworden. Aber

trotzdem behaupten die Leute, daß sie kaum ihren Nutzen finden. Am schwinghaftesten hat sich auf dem Telekiplatz der Handel mit Schuhen gestaltet. Die Leute, die sie verkaufen, haben ihren Stand im „Bergengebäude“ — so wird der hohe, verwitterte, schmutzige Ziegelbau in der Mitte des Marktes genannt. Ueberall, wohin man blickt, sind auf dem Boden Schuhe in allen möglichen Größen und Formen aufgestapelt, in symmetrischen Linien nebeneinander gereiht. Ich sah da entzückende kleine Damenschuhe aus den vornehmsten Ateliers mit erschreckend hohen, sogenannten französischen Absätzen, elegante Herrenschuhe aus feinstem Chevreauyleder, riesengroße, löpplhafte Bataresen mit nägelbeschlagenen Sohlen und kleinsten Kinderschuhe. Wer weiß, welchen Weg all diese Schuhe zurückgelegt haben, bevor sie hier landeten, und wer weiß, welcher Weg ihnen bei ihrem neuen Besitzer noch bevorsteht. Auf den ersten flüchtigen Blick erwecken diese Schuhe einen höchst vertrauenswürdigem Eindruck und man wundert sich, daß ihre Bestzer und Besitzerinnen in diesen theuren Zeiten sich von ihnen trennen möchten. Aber wenn man genauer zusieht, da macht man die Entdeckung, daß Alles nur Lelut ist und daß die Schuhe nur ein wenig aufgefressen wurden. Das Leder weist zähllose Sprünge und mit großem Geschick zugestopfte Risse auf; es ist durchwegs alte, abgetragene Waare. Die Preise, die dafür begehrt werden, sie sind beinahe ebenso hoch wie in jedem Stadtgeschäft, in vielen Fällen noch höher, denn für alte Schuhe gibt es bekanntlich keinen Maximalpreis. Unter 60—70 K. ist ein Paar Schuhe auf dem Telekiplatz nicht erhältlich, und gelbe Sommerschuhe gibt es überhaupt nicht. Schuhe für kleine Kinder kosten 25—30 Kronen; sie sind am wohlfeilsten.

Eine Händlerin, bei der ich mich nach dem Preise eines Paares Bataresen erkundigte, fragte interessiert, ob ich nicht etwa einen größeren Posten benötige. Wie es scheint, will die würdige Frau unter die Heereslieferanten gehen. Hochbefriedigt erzählte mir die Frau, daß sie gestern einem Herrn ein Paar für 100 Kronen verkauft habe! „Solches Material gibt es heute gar nicht mehr, das waren noch Schuhe aus Friedenszeiten“ — meint sie. Wieviel hundert Prozent mögen an diesem einen Paar verdient worden sein? Außerordentlich rege ist die Nachfrage auch an Kleidern, und in Folge der geringen Vorräthe gehen auch in diesem Artikel die Preise sprunghaft in die Höhe. Zweihundert Kronen ist der Durchschnittspreis eines alten Anzuges und eine Hose ist nicht unter 40—50 Kronen erhältlich. Und in welchem Zustande befinden sich diese Kleider! Zur Noth ein wenig „aufgebügelt“, das Futter nothdürftig gestickt und der ganze Anzug strömt einen matten Glanz aus. Ein alter Uebergangsvord oder ein Ueberzieher kostet 100—120 Kronen. Und erschreckend theuer ist auch Weißwäsche: ein Hemd aus größter Leinwand 15 Kronen, ein total zerfranster Stragen 80 Heller, eine Hose 10 Kronen, ein Paar Manchetten 30 Heller, eine einfache weiße Bluse 30 Kronen. Und erst Uniformen, ein Artikel, der jetzt für so Viele unentbehrlich geworden ist. Ich sah mit eigenen Augen, daß ein Einjähriger für eine in ziemlich desolatem Zustande befindliche Bluse 30 Kronen bezahlte; der Arme war noch obendrein froh, sie zu einem so „billigen“ Preise erstanden zu haben — so flüsterete er mir zu. In der Möbel- und Eisenwaarenbranche sind die Zustände nicht tröstlicher. Für einen Kasten werden 80 Kronen gefordert, für ein primitives Eisenbett 30 Kronen, für eine Matratze 20 Kronen, für einen Sparherd 60 Kronen, für eine total mit Beulen bedeckte Badewanne 50 Kronen (sie ist mehr werth, als eine neue, meint die Verkäuferin), für einen zahnärztlichen Operationsstuhl längst veralteter Konstruktion 500 Kronen (der Stuhl ist mit „echtem“ Leder überzogen, bemerkt der Händler), ein alter Fauteuil, total abgenutzt, 100 Kronen, ein Divan, in dem gleichen Zustande, 160 Kronen, ein Teppich, nicht länger als zwei Meter, 80 Kronen.

In diesem Rahmen bewegen sich in diesen Kriegszeit die Preise auf dem Telekiplatz. Im Verhältnis zu früher sind sie um einige tausend Prozent in die Höhe gegangen. Und das Merkwürdige ist, daß das Publikum widerstandslos Alles bezahlt, denn auf Handeln ist man jetzt auf dem Telekiplatz nicht eingerichtet. Wir möchten's auch Niemandem rathen.

J. M.